

## Certamen Franckianum

# Der Theologe und Philologe August Hermann Francke über das Neue Testament.

Dargelegt anhand Mt. XX, 1–16 und weiterer Stellen.

Referat in der Endrunde  
gehalten am 14. Mai 2002 von  
Jonas Zimmermann

Sehr geehrte Juroren,

heute möchte ich Ihnen in meinem Referat einen Teil der Arbeit August Hermann Franckes vorstellen. Natürlich kann ich in diesem Rahmen keine umfassende Analyse auch nur eines seiner Werke vornehmen – und Francke hat allein mehr als anderthalbtausend Predigten gehalten – doch versuche ich, einen Überblick zu geben über seine Predigten zum Matthäusevangelium, Kapitel 20 Verse 1–16, und wie sie mir das Verständnis dieses keineswegs eindeutigen Bibeltextes erleichterten, und außerdem möchte ich auf seine philologischen Untersuchungen eingehen und anhand zweier weiterer Stellen – Lukas 11, 53, und Johannes 13, 23–25 – zeigen, wie sich Francke mit der deutschen Bibelübersetzung Luthers auseinandersetzte.

Doch nun zunächst zu Matthäus 20, dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

### **Über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg; Mt. XX, 1–16**

#### ***Text nach Luther, wie er Francke vorlag***

Nach Luther, in der Übersetzung, die Francke 1696 gebrauchte, lautete der Text so:

DAS Himmelreich ist gleich einem Hauß Vater/ der am Morgen ausgieng/ Arbeiter zumiethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward umb einen Groschen zum Taglohn/ sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus umb die dritte Stunde/ und sahe andere an dem Marckt müßig stehn. Und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg/ ich will euch geben/ was recht ist. Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus umb die sechste und neundte Stunde/ und thät gleich also. Umb die eilffte Stunde aber gieng er aus/ und fand andere müßig stehen/ und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg/ und

was recht seyn wird/ sol euch werden. Da es nun Abend war/ sprach der HERR des Weinbergs zu seinem Schaffner: Ruffe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn/ und hebe an/ an den letzten biß zu den ersten. Da kamen die umb die eilffte Stunde gedinget waren/ und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen/ meyneten sie/ sie würden mehr empfangen/ und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen/ murreten sie wider den Hauß-Vater/ und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet/ und du hast sie uns gleich gemacht/ die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortet aber/ und saget zu einem unter ihnen: Mein Freund/ ich thue dir nicht unrecht/ bist du nicht mit mir eins worden umb einen Groschen? Nimm/ was dein ist/ und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben/ gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zuthun/ was ich will/ mit den Meinen? Siehest du darumb scheel/ daß ich so gütig bin? Also werden die Ersten die Letzten/ und die Letzten die Ersten seyn. Denn viel sind beruffen/ aber wenig sind auserwählet.

### ***Fragen bei der Interpretation***

Als ich diesen Text zum ersten Mal las, stellten sich mir einige Fragen. So erschien es mir keineswegs gerecht, daß alle Arbeiter den gleichen Lohn erhielten, obwohl sie doch unterschiedlich lange arbeiteten. Die zweite Frage, deren Antwort noch schwieriger zu finden war, war, wie die Stelle „also werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten sein“ zu verstehen sei. Außerdem können wir, die wir heute in einer westlichen Demokratie, die Selbstverantwortung und Individualismus als hohe Werte schätzt, einem Satz, der lautet „Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit den Meinen“ nicht recht zustimmen, gerade, wenn im Griechischen Urtext das dort stehende *ἐξέστίν μοι* auch mit „ich darf“ übersetzt werden kann.

Auf diesen letzten Gesichtspunkt ist Francke in den mir zu diesem Text bekannten Predigten nicht eingegangen. Zum einen ist es natürlich zu Franckes Zeiten außer Frage gewesen, daß der Herr über seine Arbeiter oder Knechte recht frei verfügen kann, während sich heute Gewerkschaften nicht nur um Tariflohn bemühen. Zum anderen setzt Francke voraus, daß man das Gleichnis als Gleichnis begreift, und da im übertragenen Sinne mit dem Hausherrn das Himmelreich beziehungsweise Gott gemeint ist, wird kein Glaubender die Allmacht Gottes in Frage stellen.

Im folgenden werde ich versuchen, Franckes Ansichten über die beiden Fragen darzulegen, und an geeigneter Stelle meine Gedanken anfügen.

### ***Francke über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg***

August Hermann Francke hielt über dieses Gleichnis in Halle mindestens dreizehn Predigten, die meisten als ordentliche Sonntagspredigten an Septuagesima. Von diesen dreizehn Predigten sind wohl nur fünf in gedruckter Form überliefert, der Rest lagert als Handschriftensammlung im Archiv. Die vier von mir berücksichtigten Predigten hielt Francke in den Jahren 1696, 1716, 1717 und 1722.

Am ausführlichsten befaßte sich Francke mit dem Thema in der Predigt von 1696, die den Titel trug *Der Beruff GOTTes nach dem unterschiedlichen Alter der Menschen*. Während diese davon handelt, welche Einflüsse den Menschen hindern könnten, dem Beruf Gottes zu folgen, und er seine Gemeinde eindrücklich mahnt, sich rasch zu bekehren, legt Francke in den anderen sein Augenmerk auf andere Dinge. In *GRADUS FIDELITATIS in opere Domini, oder Die Stufen der Treue in dem Werck des HERRN* von 1716 erklärt er, was unter treuem Handeln zu verstehen sei, und in der Predigt *Der Beruf und Zuruf Dem HERRN treu zu seyn und immer treuer zu werden* aus dem folgenden Jahr bezieht er diese eher theoretischen Erkenntnisse auf das praktische Leben in der Gemeinde. Schließlich, 1722, hält Francke noch einmal eine Predigt *Von der freyen Gnade GOTTes in CHristo JESU*, in der er eben diesen Aspekt der Gnade anhand des Textes erläutert.

#### **Beantwortung meiner ersten Frage**

Gerade in dieser letzten Predigt wird eine Antwort auf meine erste Frage gegeben. Nach Francke stehe es dem Hausvater frei, Arbeiter zu mieten, er sei nicht dazu gezwungen und tue es trotzdem, nämlich aus Liebe und gutem Willen. Außerdem bedürfe es keines besonderen Lobes für den Arbeiter, da seine Arbeit eine Pflicht sei. „Im Reiche GOTTes gilt kein Werck und Thun des Menschen etwas/ daß es als ein Verdienst gerechnet werden dürfe/ sondern hier wird nichts/ als die pur lautere Güte und Gnade GOTTes angesehen/ an welche sich der Mensch allein halten/ und seine Unwürdigkeit immer dabey erkennen muß/ wil er anders in den Augen GOTTes angenehm und ihm wohlgefällig seyn“, sagt Francke in den *GRADUS FIDELITATIS*. Daher sei es unbillig, wenn einer der Arbeiter nun mehr Lohn fordere, als er vorher ausgehandelt habe. Um dieses zu verstehen, muß man sich vom bekannten Denkmuster „do ut des“ – „ich gebe, damit du gibst“ –, und von dessen logisch folgendem „ich gebe mehr, damit du mehr gibst“, lösen. Gerecht bedeutet hier nicht, daß einem ein Stundenlohn bezahlt wird, sondern eher, daß es einen Werklohn gibt: Für das Dienen an sich wird man am Leben erhalten.

Dieses Loslösen gelingt aber doch am ehesten mit Hinblick auf die übertragene Bedeutung: Ein gütiger Gott, der allen denen das Seelenheil verspricht, die ihm bis an ihr Ende dienen – ohne Betrachtung der Länge – erscheint mir gerechter, als der Hausvater aus dem Gleichnis. Das Geld nämlich kann nur Mittel zum Zweck – etwa der Beschaffung von Nahrung oder Wohnraum – sein, während das Seelenheil für sich allein steht.

Mit dem Geld verbindet der Zuhörer ein Tauschobjekt, und so faßt man auch dieses Gleichnis als Tausch auf. Ich hätte dieses Gleichnis eher verstanden, wäre nicht vom Geld als Lohn die Rede, sondern z.B. von der Ernährung der Familie. Wenn der Hausvater die Familie des Arbeiters an diesem Tag ernährt, so zeugt das meiner Meinung nach eher von Gnade.

### **Beantwortung meiner zweiten Frage**

Wie der letzte Vers zu verstehen sei, zeigt Francke immer wieder anhand einer Stelle aus dem vorhergehenden Kapitel des Matthäusevangeliums, in der es in Vers 27 heißt: „Da fing Petrus an und sprach zu ihm [Jesus]: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“ Hieran erklärt Francke, daß Jesus seine Jünger warnen wollte, da viele, die früh auf den rechten Weg finden, später leicht wieder von ihm abkommen, und in der Frage Petri nach dem Lohn sah er die Möglichkeit eines solchen Abfalls.

Der textimmanenten Erklärung folgt dann die Erklärung durch das lebendige Beispiel: in seiner ersten Predigt bezieht Francke nämlich, wie ja schon aus dem Titel ersichtlich, die unterschiedlichen Tageszeiten auf die Lebensalter des Menschen. Er untersucht für jedes Alter – Kindheit, Jugend, Mannes- und Greisenalter und Sterbebett – weshalb sich Menschen nicht zu Gott berufen fühlen und beschreibt, welche Gefahren es gibt, daß sie abweichen und an der göttlichen Gnade zweifeln.

Dieses sagt er über den ersten Vers: „So mögen wir es wol darauff deuten/ daß GOTT manchen Menschen auch schon in seiner Kindheit seine Gnade kräftiglich empfinden läßt/ daß er sich seines Heilandes erfreuet und getröstet.“

Durch schlechte Erziehung jedoch könne es geschehen, daß sich das Kind später wieder vom Herrn abwende – dadurch würden die Ersten die Letzten. Francke befürchtet, daß die Kinder in seinem heruntergekommenen Glaucha keinen leichten Zugang zum Christentum finden könnten:

Denn ich versichern kann/ daß/ da man ja durch die Gnade des HErrn auch an andern Orten gearbeitet hat in seinem Reich/ man an den Kindern in der

Gemeinde mehrern Segen und Zugang gefunden/ als an diesem Orte geschehen ist.

[...]

Ich habe aber nun auch auff diejenigen zusehen/ so einige unter uns seyn (ich sage/ so einige seyn) die von Kindheit auff biß auff diese Stunde den Beruf GOTTes an ihren Selen treulich beobachtet/ und demselben nachgefolget sind. [...] Ich Sorge/ es werden die allermeisten es bey sich also befinden/ daß ihre Kindheit in den Lüsten der Jugend hingebracht worden ist. [...] so findet sichs doch gemeinlich/ daß kein rechter Ernst der Furcht GOTTes von ihm angewendet worden ist/ sondern daß sein Christenthum viel zu laulich gewesen. Daher denn leichtlich aus den Ersten die Letzten können werden/ [...]

Im weiteren Verlauf der Predigt erklärt Francke, daß es immer schwerer werde, zu Gott zu finden, je älter man werde. Dazu zählt er zum einen weltliche Bedürfnisse und zum anderen eine gewisse Altersstarrheit.

Jedoch – und diesen tröstlichen Aspekt hebt er in allen Predigten hervor – sei es nicht unmöglich, daß man später und sogar ganz zuletzt noch bekehrt werde, Gott belohne seine Diener alle gleich. Diese Letzten würden wie die Ersten sein, wenn es darum ginge, die Belohnung Gottes zu empfangen. Dennoch unterscheidet Francke und geht damit über den Bibeltext hinaus:

Es sind aber da zweyerley Personen/ welche ihre Bekehrung biß auff die letzte Stunde aufschieben: Einige sind so beschaffen/ daß sie in ihrem ganzen Leben nicht kräftig zur wahren Bekehrung sind ermuntert worden/ und die Berufung GOTTes ihnen nicht gnugsam/ deutlich und klärlich vorgehalten ist; sondern sie sind in ihrer Unwissenheit so dahin gegangen/ und hat man sie darbey gelassen/ daß sie gar gute Christen in ihrem ganzen Thun wären. Andere sind aber in ihrem ganzen Leben zur Buße gereizet/ und ist ihnen ihr sündiger Zustand öffentlich vorgehalten worden: haben aber solche Gnade GOTTes von sich gestossen/ und dieselbige nicht also angenommen/ wie sie sie billig hätten annehmen sollen; sondern vielmehr den Rath GOTTes zu ihrer Bekehrung verachtet.

Damit aber die Mitglieder seiner Gemeinde am Ende nicht sagen könnten, sie seien nicht berufen gewesen, wiederholt Francke den Beruf zu Gott, der ja eigentlich schon mit der Taufe erfolgte.

Aus Franckes Überlegungen geht nun klar hervor, wie der Ausspruch „die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein“ gemeint ist: Von denen, die

zuerst an Gott glauben oder von ihm berufen sind, können viele wieder abfallen, weil sie sich vielleicht in Sicherheit wiegen. Diese sind im Himmel *wie* die Letzten, die die Gnade nicht empfangen haben. Aber die, die erst später kommen oder berufen werden, werden *wie* die Ersten behandelt, denn auch ihnen steht die Belohnung zu. In diesem Sinne läßt sich diese Stelle besser begreifen, wenn man wörtlich übersetzt, wie es im Griechischen geschrieben steht: *οὕτως ἔσονται οἱ ἔσχατοι πρῶτοι καὶ οἱ πρῶτοι ἔσχατοι*, *so werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein*. Somit wird nämlich ein *wie* impliziert, und der vergleichende Charakter wird verdeutlicht.

## **Franckes philologische Betrachtungen**

Ganz in diesem Sinne, nämlich das Verständnis der Bibel zu erleichtern, machte sich Francke im Jahre 1695 an ein heftig umstrittenes Werk: die *Observationes Biblicæ oder Anmerckungen über einige Oerter Heiliger Schrift*. Allerdings hatte Francke dieses Unternehmen nicht der Sache wegen begonnen, sondern weil er einem armen Freund helfen wollte. Er fing an, diese Betrachtungen, in denen er die Übersetzung Luthers gegen das Original hielt, monatlich herauszugeben. Er sah sich jedoch mit so harscher Kritik konfrontiert, daß er schon die Maiausgabe als Verteidigungsschrift formulierte und im Herbst sein Vorhaben einstellte.

Seine Gegner warfen ihm nicht nur vor, die einheitliche deutsche Übersetzung der Bibel zu kritisieren und damit die Reformation zu behindern, sie beschuldigten ihn, Luthers Person zu verachten, und verübelten ihm, die Diskussion über theologische Probleme einer großen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, da er auf deutsch schrieb.

Obschon andere Theologen vor Francke über Luthers Übersetzung kritische Anmerkungen geäußert hatten und er diese auch häufig zitierte, wurde er nun angegriffen; mehrheitlich ging es wohl eher um den Pietismus als um seine Schrift. Francke betonte immer wieder, daß er die Arbeit Luthers sehr schätze, daß man jedoch Luthers Anspruch, eine für alle verständliche Bibel zu haben, besser gerecht werde, wenn man einige Stellen anders übersetze.

Wie Francke dabei vorging, möchte ich nun an zwei Beispielen demonstrieren:

### **Lukas XI, 53**

An der Stelle Lukas XI, 53, wo Jesus mit den Pharisäern spricht, heißt es auf Griechisch:

ἤρξαντο οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι δεινῶς ἐνέχειν καὶ ἀποστοματίζειν αὐτὸν περὶ πλειόνων.

Während Luther die Übersetzung gab als

Es fingen an die Schrift-Gelehrten und Pharisäer hart auff ihn zu dringen/  
und ihm mit mancherley Fragen den Mund zu stopffen,

übersetzte Francke – meiner Meinung nach zu recht –

Es fingen die Pharisäer und Schrift-Gelehrten an hart auff ihn zu dringen/  
und vieler Dinge halben etwas aus seinem Munde zu locken.

Im folgenden erklärt Francke in einem *Anmerckung* genannten Text, warum er diese Stelle anders übersetzt. So habe das Wort ἀποστοματίζειν die Bedeutung *ausfragen*. Luther habe vielleicht ἐπιστομίζειν, was heißt *den Mund stopfen*, gelesen. Auch führt Francke andere Bibelübersetzungen an, hier die holländische und die französische. Schließlich erklärt er, daß der Sinn dieser Stelle sei, darzustellen, wie die Pharisäer dem Jesus eine Gesetzesübertretung nachweisen wollten. Diesem würde aber Luthers Übersetzung zuwider laufen.

An die *Anmerckung* schließen sich in kurzer Form die *Lehren* dieser Stelle an, und Francke beendet seine Betrachtungen mit einem Gebet, indem er Gott bittet, daß er die Lehren richtig möge anwenden können, wobei die Lehren aus dieser Stelle seien, daß man auch in guten Dingen Böses suche und man es weder der Welt noch den Gelehrten recht machen könne.

### **Johannes XII, 23–25**

An anderer Stelle, im Johannesevangelium Kapitel 13, Verse 23–25, lautet der griechischen Text

ἦν δὲ ἀνακείμενος εἰς τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ἐν τῷ κόλπῳ τοῦ Ἰησοῦ, ὃν ἠγάπα ὁ Ἰησοῦς· νεύει οὖν τούτῳ Σίμων Πέτρος πυθέσθαι τίς ἂν εἴη περὶ οὗ λέγει. ἐπιπεσὼν δὲ ἐκεῖνος οὕτως ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ Ἰησοῦ λέγει αὐτῷ· Κύριε, τίς ἐστιν;

Luther gibt dieses wieder als

Es war aber einer unter seinen Jüngern/ der zu Tische saß an der Brust JESu/  
welchen JESus lieb hatte/ dem wincket Simon Petrus/ daß er forschen sollte/  
wer es wäre/ von dem er sagte? Denn derselbige lag an der Brust JESu/ und  
sprach zu ihm: HErr/ wer ists?

Im ganzen kritisiert Francke vier Punkte an dieser Übersetzung und übersetzt selber  
Es lag aber einer von seinen Jüngern zu Tische in dem Schooß JEsu/ welchen  
JEsus lieb hatte: Demselben nun winckte Simon Petrus/ daß er forschen  
solte/ wer es wäre/ von dem er redete. Derselbe nun rückte hinauf an der  
Brust JEsu/ und sprach zu ihm: HErr/ wer ists?

Hier kann der Leser die ganze Situation besser verstehen, in der Jesus und seine  
Jünger zu Abend essen und Jesus in Heimlichkeit dem Johannes seinen Verräter  
bezeichnet. Nach alter Sitte lag man da zu Tische, und somit ist es verständlicher,  
warum Johannes dem Jesus beim Essen so nahe ist. Nach Francke komme damit die  
Heimlichkeit, in der es geschah, besser zum Ausdruck: „und wird also damit  
angezeigt/ wie dieses alles ingeheim über der Mahlzeit fürgegangen sey/ daher auch  
im folgenden Versicul die Rede des Evangelisten desto leichter verstanden werden  
mag: dasselbige wuste niemand über dem Tische/ worzu ers ihm sagete.“

Francke zieht aus der ganzen Stelle die Lehren, daß Verschwiegenheit nicht unrecht  
sein müsse, und daß nahe Gott zu sein grössere Erkenntnisse bringe: „Wo man aber  
einen weiß/ von dem man versichert ist/ daß er GOtt näher sey als wir/ thun wir wohl/  
daß wir uns in Demuth und Bescheidenheit seiner Hülffe gebrauchen zu mehreren  
Erkänntnis zu gelangen.“

Inzwischen sind in modernen Ausgaben der Lutherbibel diese Stellen sinngemäß  
geändert, vielleicht ist dies auch Francke zu Gute zu halten.

Über seinen Widersacher Johann Friedrich Mayer, der Theologe zu Greifswald war und  
Francke und seine *OBSERVATIONES* auf heftigste kritisierte, blieb Francke nichts  
weiter übrig zu sagen, als daß er annehme, Mayer handele nach dem Motto  
*Calumniare audacter, semper aliquid haeret*, wofür er diese Übersetzung anfügt:  
„Lästere und verleumbde nur durstiglich/ es bleibet doch immer was [...] kleben.“